



Predigt fünfter Fastensonntag

1. Lesung: Jes 43.16-21

Antwortpsalm: Ps 126

2. Lesung: Phil 3,8-14

Evangelium: Joh 8,1-11

„Denkt nicht mehr an das, was früher war; auf das, was vergangen ist, achtet nicht mehr! Siehe, nun mache ich etwas Neues. Schon sprießt es, merkt ihr es nicht?“ Die Worte des Propheten Jesaja hören wir in dieser Zeit mit anderen Ohren. Wie gern möchten wir vergessen, was in der letzten Zeit und in der unmittelbaren Gegenwart geschehen ist und geschieht. Und wir wünschten uns etwas Neues, Anderes, das dem Unheil ein Ende setzt. Aber ist das möglich? In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg meinte man, mit der Maxime „alles vergeben und vergessen“ so weiter machen zu können wie zuvor. Wie wir heute wissen, hat sich das bitter gerächt. Durch Verdrängung lässt sich kein Neubeginn ermöglichen. Die alttestamentlichen Lesungen dieser Sonntage konfrontieren uns immer wieder mit dem prägenden Ereignis der Glaubensgeschichte Israels, dem Auszug aus Ägypten und dem Durchzug durch das Meer, das einen zentralen Platz in der Ostervigil einnimmt. Oberflächlich betrachtet handelt es sich zunächst um den Sieg über den Feind dank des Eingreifens des Stammesgottes, der damit seine Macht erweist. Der entscheidende Gedanke in der heutigen Lesung aber ist, dass das Neue erst wachsen muss. Es ist nicht mit einem Mal da und erst recht nicht machbar, sondern Gottes Werk: „Das Volk, das ich mir

geformt habe, wird meinen Ruhm verkünden.“ Es ist ein anderes, geläutertes Volk, das am Ende der 40-jährigen Wanderung durch die Wüste im gelobten Land ankommt. Die Vergangenheit ist damit nicht ausgelöscht, aber verwandelt und wird zum Motiv des rühmenden Gottesgedenkens.

Auch Paulus spricht in der heutigen Lesung vom Neuen, das erst kommt: „Ich vergesse, was hinter mir liegt, und strecke mich nach dem aus, was vor mir ist.“ Er hat alles auf eine Karte gesetzt, seine Vergangenheit, die vom Gesetzesglauben geprägt war, der Sicherheit bot, gerechtfertigt zu sein, hinter sich gelassen. Gegen jede Selbstrechtfertigung – Martin Luther wird sagen: gegen jede Werkgerechtigkeit – setzt Paulus allein auf den Glauben an Jesus Christus, den Gekreuzigten und Auferstandenen. Es ist der Verzicht auf Netz und doppelten Boden, nur getragen von der Erfahrung, von Christus ergriffen worden zu sein und der Hoffnung, an seinem Schicksal Anteil zu bekommen.

Das heutige Evangelium steht zwar bei Johannes, zählt aber wohl nicht zum ursprünglichen Bestand, da die ältesten Handschriften es nicht enthalten. Einige fügen es in das Lukasevangelium ein. Trotz der unsicheren Quellenlage handelt es sich um ein kostbares Stück Jesusüberlieferung. Die Erzählung gehört zu den zahlreichen Auseinandersetzungen mit den Schriftgelehrten und Pharisäern, die letztlich in die Katastrophe der Hinrichtung enden. Wieder einmal wird Jesus auf die Probe gestellt, die er freilich souverän meistert. Die Fangfrage lässt ihm eigentlich keinen Ausweg: Entweder macht er sich unglaubwürdig als Verkünder der Barmherzigkeit Gottes, oder er verstößt gegen das Gesetz und gibt so einen Grund zur Anklage. Jesus reagiert mit einer Zeichenhandlung: Er schreibt in den Staub. Damit ist wohl Bezug genommen auf eine Stelle beim Propheten Jeremia, wo es heißt: „Die sich von mir abwenden, werden in den Staub geschrieben, denn sie haben den Herrn verlassen, den Quell lebendigen Wassers“ (Jer 17,13). Als die Gegner hartnäckig bleiben, sagt Jesus: „Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.“ Im Hintergrund steht das Wort Jesu aus der Bergpredigt: „Richtet nicht, damit ihr nicht (von Gott) gerichtet werdet!“ Und er schreibt wieder in den Staub, was bedeutet: Gott allein ist der Richter. Mit dem Weggehen der Schriftgelehrten und Pharisäer ist die Geschichte aber noch nicht zu Ende. Es gibt doch noch ein Gericht, nämlich einen Freispruch: „Auch ich verurteile dich nicht.“ Dann die Entlassung in die Freiheit: „Geh hin und sündige nicht mehr!“

Auch hier geht es wiederum um Neues, das nicht machbar ist. Es bedarf der inneren Wandlung, die aber nicht aus sich selbst heraus, sondern nur von Gott her geschehen kann. Auf Seiten des Menschen ist die Bereitschaft gefordert, sich ihm anzuvertrauen. Im Evangelium kommt dies vielleicht nur in der Antwort der Frau auf die Frage Jesu zum Ausdruck, indem sie ihn „Herr“ nennt.

Nicht zufällig stehen diese Lesungstexte an der Schwelle zur Zeit der Passion. Früher hieß dieser Sonntag Passionssonntag, und schon das Tagesgebet nahm Bezug auf das Geschehen des Karfreitags: „Herr unser Gott, dein Sohn hat sich aus Liebe zur Welt dem Tod überliefert...“ Es geht hier nicht um moralische Verhaltensweisen, auch nicht im Evangelium; Jesus ist nicht gekommen um zu richten, sondern um zu retten. In vielen Zusammenhängen ist zurzeit von Erneuerung die Rede, in der Kirche, in der Gesellschaft, in Bezug auf die Friedensordnung der Welt. Immer wieder machen wir die Erfahrung, dass die eigenen Kräfte nicht ausreichen, dass immer wieder die selben Fehler gemacht werden, dass viele Menschen das Böse wollen. Die Kirchen, die des Westens und des Ostens, bereiten sich auf das Osterfest vor, das in einwöchigem Abstand von beiden gefeiert wird. Können sie, kann die Christenheit insgesamt noch etwas beitragen zur Erneuerung der Welt? Sie kann es, wenn sie Jesus, wie er sich im heutigen Evangelium zeigt, nach innen und außen mit einer Stimme glaubhaft verkündet und in seiner Nachfolge lebt. Dann wird die Barmherzigkeit Gottes als Sauerteig des neuen Lebens in dieser Welt Verbreitung finden, dann kann Ostern werden.

AG